

BARMER-Arztreport 2019

Pressekonferenz der
BARMER Landesvertretung Sachsen-Anhalt

Magdeburg, 9. April 2019

Teilnehmer:

Axel Wiedemann, Landesgeschäftsführer der BARMER in Sachsen-Anhalt

Landesvertretung

Sachsen-Anhalt

Prof. Dr. med. Ali Canbay, Klinikdirektor der Universitätsklinik Magdeburg für
Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie

Hegelstraße 4
39104 Magdeburg

www.bärmer.de/presse-sachsen-anhalt
www.twitter.com/BARMER_ST

Angelika Breme, Patientin an der Universitätsklinik Magdeburg für
Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie

Christopher Kissmann
Landespressesprecher
Tel.: 0391 – 56 93 83 40
Mob.: 0160 – 90 45 67 78
christopher.kissmann@bärmer.de

Christopher Kissmann, Landespressesprecher der BARMER (Moderation)



Pressemitteilung

BARMER-Arztreport 2019: Zehntausende Sachsen-Anhalter haben ein Problem mit Reizdarm

Magdeburg, 9. April 2019 – Mehr als 23.000 Sachsen-Anhalter haben im Jahr 2017 die Diagnose Reizdarm erhalten. Das geht aus dem aktuellen BARMER-Arztreport 2019 hervor. „Diese Zahl ist nur die Spitze des Eisbergs. Zahlreiche Betroffene meiden bei Symptomen wie Durchfall, Krämpfen oder Verstopfung aus Scham den Gang zum Arzt. Erhebungen legen nahe, dass die Dunkelziffer der Erwachsenen mit Reizdarmsyndrom zehnmal höher sein könnte. In Sachsen-Anhalt dürften mehr als 200.000 Menschen Probleme mit Reizdarm haben. Diese große Diskrepanz zeigt, dass die Erkrankung nach wie vor ein Tabuthema ist“, sagte Axel Wiedemann, Landesgeschäftsführer der BARMER in Sachsen-Anhalt, bei der Vorstellung des Arztreports am Dienstag in Magdeburg.

In Sachsen-Anhalt lässt sich bei der Diagnose ein Stadt-Land-Gefälle feststellen. Die meisten Betroffenen leben in den Städten Halle (Saale), Magdeburg und Dessau-Roßlau. Im Altmarkkreis Salzwedel leiden die wenigsten Menschen an dieser Erkrankung, dort werden die Bundeswerte um 53 Prozent unterschritten.

Auffällig ist, dass überall zunehmend jüngere Menschen am Reizdarmsyndrom erkranken. Die Zahl der Betroffenen im Alter von 23 bis einschließlich 27 Jahre ist zwischen den Jahren 2005 und 2017 bundesweit von knapp 40.000 auf rund 68.000 gestiegen. Das ist ein Plus von 70 Prozent. „Dieser Zuwachs ist besorgniserregend. Die jüngere Generation signalisiert offensichtlich eine Belastung, die kritisch angeschaut werden sollte“, sagte Wiedemann. Möglicherweise lasse sich das Plus aber auch mit einer gestiegenen Bereitschaft zur ärztlichen Begutachtung der oft tabuisierten Beschwerden erklären. „Das wäre angesichts der insgesamt negativen Entwicklung dann immerhin ein positiver Begleiteffekt“, so Wiedemann.

Durchfall, Verstopfungen, Blähungen

Die Ursachen für die Entstehung von Beschwerden im Sinne des Reizdarmsyndroms (RDS) sind bislang unklar. Die Anzeichen der Erkrankung sind oft sehr unspezifisch: Betroffene klagen häufig über Bauchschmerzen sowie Symptome wie Durchfall, Verstopfungen und Blähungen. Das RDS wird außerdem gehäuft im Zusammenhang mit somatoformen und psychischen Störungen beobachtet. Frauen sind doppelt so häufig vom Reizdarmsyndrom betroffen wie Männer. „Menschen mit Reizdarmsyndrom fühlen sich nicht selten in ihrem Alltag eingeschränkt. Alleine der Weg zur Arbeit, ein Treffen mit Freunden, ein Restaurant- oder ein Kinobesuch können sehr belastend sein“, sagte Wiedemann.

Die RDS-Diagnose kann meist erst nach Ausschluss anderer Ursachen gestellt werden. Dabei sollen weder bestimmte Infektionen noch entzündliche Erkrankungen, definierte Nahrungsmittelunverträglichkeiten oder anatomisch fassbare Veränderungen im Magen-Darm-Trakt verantwortlich gemacht werden können. „Aus diesem Grund durchleiden die Betroffenen oftmals eine wahre Arzt-Odyssee, bis sie letztlich die Diagnose erhalten“, sagte Prof. Dr. med. Ali Canbay, Klinikdirektor der Universitätsklinik Magdeburg für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie. Sein Team behandelt pro Jahr Hunderte Frauen und Männer mit Reizdarmsyndrom. „Viele Patienten sind aufgrund der fortwährenden Symptome beunruhigt. Wichtig ist deshalb ein Mix aus ausführlicher Anamnese, Medikamentenanamnese und körperlichen Untersuchungen. Es ist ein gemeinsames Herantasten mit dem Patienten. Die eine Therapie gibt es leider nicht“, sagte Canbay.

Zu oft CT und MRT

Aufgrund der Vielfältigkeit der Beschwerden ist es oftmals schwierig, die Erkrankung entsprechend zu diagnostizieren. Häufig wird mit bildgebenden Verfahren wie einer Magnetresonanztomografie (MRT) oder einer Computertomografie (CT) nach der Diagnose gesucht. Es droht die Gefahr, dass diese zu oft durchgeführt werden. Im Jahr 2017 haben bundesweit mehr als 130.000 Reizdarm-Patienten Computertomografien (CT) und mehr als 200.000 Betroffene Magnetresonanztomografien (MRT) erhalten, obwohl sie bei dieser Diagnose von zweifelhaftem Nutzen sind. „Menschen mit Reizdarmsyndrom leiden nicht an einer rein körperlichen Erkrankung. Das

muss bei Diagnostik und Therapie stärker berücksichtigt werden“, sagte Wiedemann. Nötig sei ein multidisziplinärer Behandlungsansatz, schließlich sei nicht allein der Darm das Problem. „Bei der Behandlung des Reizdarmsyndroms ist es besonders wichtig, den ganzheitlichen Blick auf Körper und Geist zu richten. Auch eine reine Gabe von Medikamenten ist der falsche Ansatz“, so der Landesgeschäftsführer der BARMER. Patientinnen und Patienten würden zu häufig Protonenpumpenhemmer, umgangssprachlich Magensäureblocker, verordnet. Der Nutzen bei einem Reizdarmsyndrom sei jedoch umstritten.

Behandlung hängt von den Symptomen ab

Die Behandlung funktioneller Magen-Darm-Erkrankungen erfolgt an der Uniklinik Magdeburg auf drei Wegen: Allgemeinmaßnahmen (Aufklärung über das Krankheitsbild und die Ursachen der Beschwerden, Ernährungsumstellung), psychosomatische Grundversorgung und Psychotherapie sowie medikamentöse Behandlung. Letztere wird anhand der Symptome ausgerichtet: Bei Blähungen sind Bewegung, Diät und auch die medikamentöse Therapie mit Simetikum, Probiotika sowie einem nicht resorbierbaren Antibiotikum ratsam. Bei Bauchschmerzen werden Spasmolytika, Probiotika, Phytotherapie (z.B. mit Iberogast) und auch Antidepressiva empfohlen. Bei Verstopfungen sollte faserreiche Kost sowie Laxanthien und bei Durchfall Opioide, Probiotika und eventuell auch Colestyramin eingenommen werden. „Die Entwicklung der Krankheit ist beim Reizdarmsyndrom multifaktoriell. Es gibt angeborene Faktoren, Umweltfaktoren und immunologische Faktoren. Außerdem wird die Krankheit auch durch die Psyche moduliert. Deshalb ist es so wichtig, eine symptomorientierte Therapie zu wählen“, sagte Canbay.

Reizdarmsyndrom ist kein reines Westproblem

Sachsen-Anhalt hat im bundesweiten Vergleich pro 100.000 Einwohner die wenigsten Betroffenen mit Reizdarmsyndrom. Dass RDS vor allem ein Westproblem ist, bestreitet Canbay, der selbst mehrere Jahre in Nordrhein-Westfalen gearbeitet hat, jedoch. „Es gibt beim Reizdarmsyndrom kein Ost-West-Gefälle. Die Dunkelziffer ist überall hoch. Eine Erklärung für die Zahlen könnte sein, dass es in Ballungsgebieten mehr Ärzte gibt. Dort nehmen Patienten die Versorgung dann auch öfter in Anspruch“, sagte Canbay.

Weitere Daten aus dem BARMER-Arztreport 2019

Behandlungsfälle: Im Jahr 2017 haben von 100 Versicherten 93 eine ambulante ärztliche Versorgung benötigt. Hochgerechnet auf die bundesdeutsche Bevölkerung bedeutet dies, dass etwa 77 Millionen Menschen ambulanter medizinischer Hilfe bedurften. Dabei variierten die Behandlungsraten zwischen den Regionen nur minimal und reichten von 92,2 Prozent in Berlin bis hin zu 93,9 Prozent im Saarland (Sachsen-Anhalt: 93,4 Prozent). Im Durchschnitt entfielen im Jahr 2017 auf jeden Bundesbürger 8,58 Behandlungsfälle. Das entspricht etwas mehr als 700 Millionen einzelnen Behandlungsfällen (im Report Seiten 43 und 61).

Behandlungskosten: Im Jahr 2017 lagen die Behandlungskosten für die ambulante ärztliche Versorgung im Schnitt bei 572,12 Euro je Versicherten. Das ist ein Plus von zwei Prozent im Vergleich zum Vorjahr mit 561,14 Euro pro Versicherten. Während sich im Jahr 2017 die Durchschnittskosten bei Frauen auf 646 Euro beliefen, waren es bei Männern 496 Euro. Die im Durchschnitt geringsten jährlichen Kosten fielen in der Gruppe der 20- bis 24-jährigen Männer mit 221 Euro an und die höchsten Kosten mit 1.200 Euro bei den 85- bis 89-jährigen Männern (Seite 13).

Regionale Verteilung von Kosten: Vor allem in Hamburg und Berlin waren im Jahr 2017 die Behandlungskosten je Versicherten vergleichsweise hoch. Mit 650 Euro in der Hansestadt und mit 643 Euro in der Hauptstadt lagen sie um 13,6 beziehungsweise 12,4 Prozent über dem Bundesdurchschnitt von 572 Euro. Die geringsten Kosten lagen in Brandenburg mit 531 Euro um 7,2 Prozent unter dem deutschlandweiten Schnitt (Seite 61). In Sachsen-Anhalt waren es 550 Euro.

Grundlage für die Auswertungen zum BARMER-Arztreport 2019 bildeten anonymisierte Daten von mehr als neun Millionen Versicherten bundesweit – das entspricht mehr als zehn Prozent der Bevölkerung. In Sachsen-Anhalt hat die BARMER rund 280.000 Versicherte.

Service für die Redaktionen

Das komplette Pressematerial finden Sie unter www.barmer.de/p009012

BARMER-Arztreport 2019

Reizdarmsyndrom - ein Tabuthema?

Vorstellung des BARMER-Arztreports 2019

Magdeburg, 9. April 2019

BARMER-Arztreport 2019

Reizdarmsyndrom

- chronische, das heißt länger als drei Monate anhaltende Beschwerden (Bauchschmerzen, Blähungen, Verstopfungen) – Lebensqualität eingeschränkt
- Voraussetzung ist, dass keine für andere Krankheitsbilder charakteristischen Veränderungen vorliegen, welche wahrscheinlich für diese Symptome verantwortlich sind

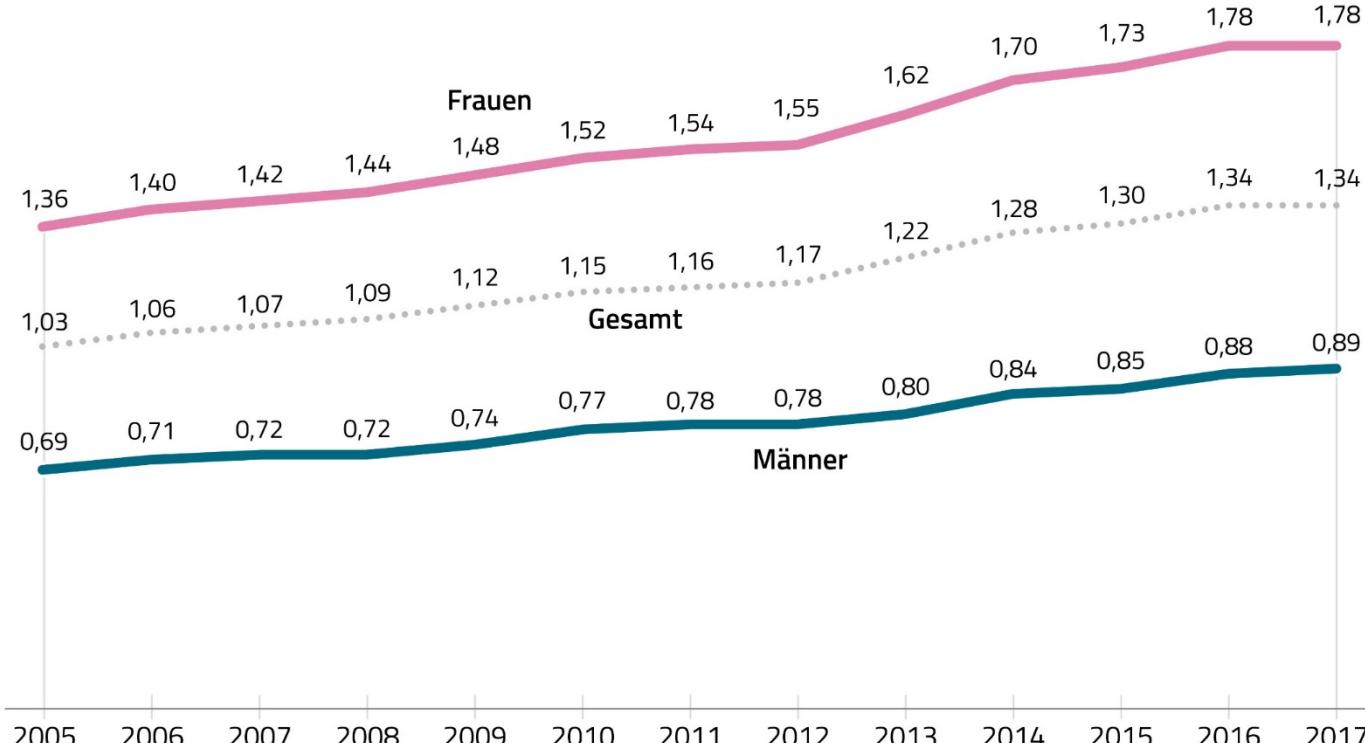
Datengrundlage Arztreport

- Grundlage bilden anonymisierte Daten von mehr als neun Millionen Versicherten bundesweit (geschlechts- und altersstandardisierte Ergebnisse) – das entspricht mehr als zehn Prozent der Bevölkerung
- in Sachsen-Anhalt hat die BARMER rund 280.000 Versicherte

Diagnosehäufigkeit Reizdarmsyndrom

Immer mehr Menschen erkranken am Reizdarm-Syndrom

Häufigkeit von Reizdarm-Diagnosen, Angaben in Prozent



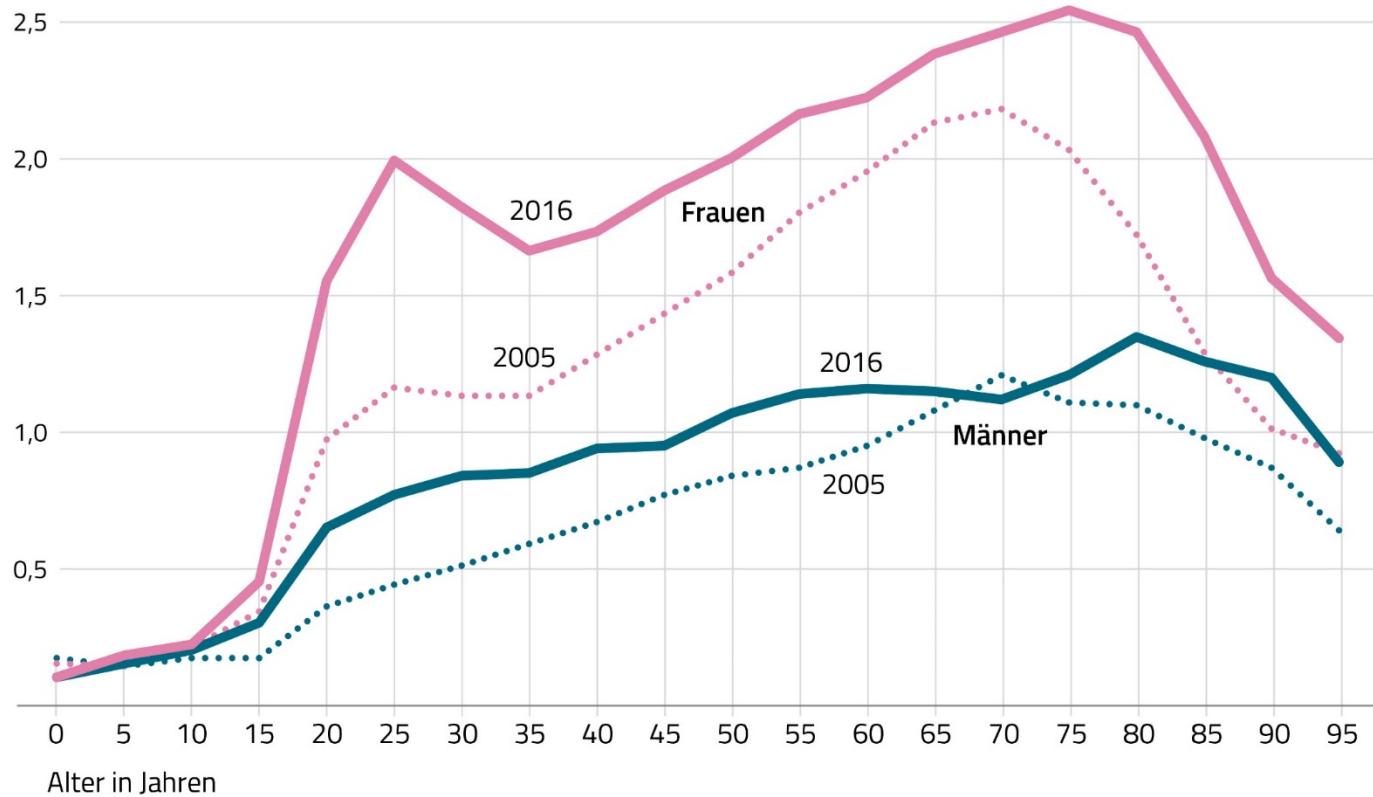
Quelle: BARMER-Arztreport 2019

- 1,34 Prozent der Bevölkerung mit RDS-Diagnose bundesweit, mehr Frauen als Männer betroffen
- Deutschland: 1,1 Mio. Betroffene (mit Diagnose)
- Sachsen-Anhalt: 23.000 Betroffene (mit Diagnose)
- Dunkelziffer wohl zehnmal höher – in Sachsen-Anhalt dürften mehr als 200.000 Menschen Probleme mit Reizdarm haben

Trend von 2005 bis 2017

Reizdarm-Diagnosen bei jungen Erwachsenen um 70 Prozent gestiegen

Häufigkeit der Reizdarm-Diagnosen nach Alter und Geschlecht in den Jahren 2005 und 2016,
Angaben in Prozent



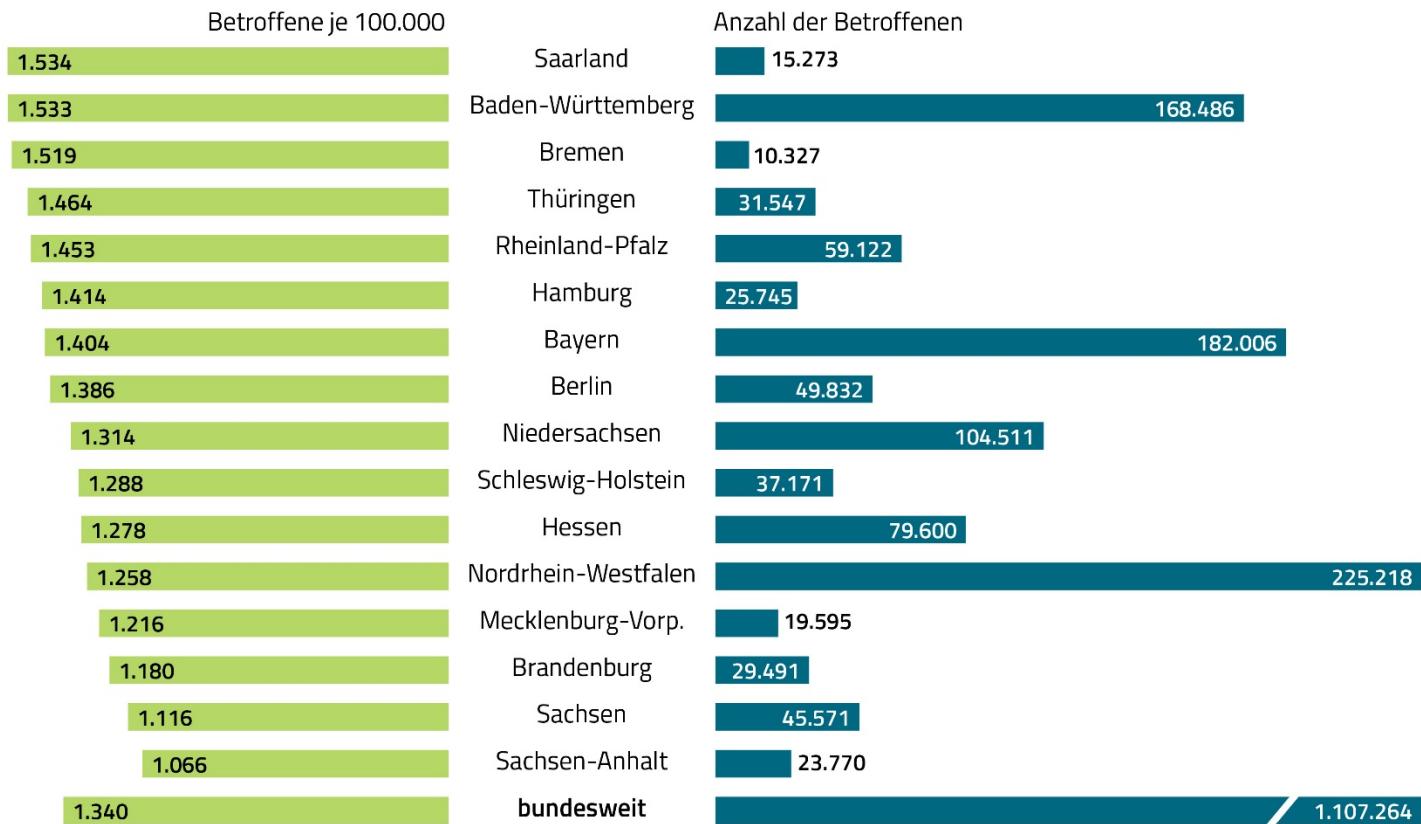
- altersübergreifend
Anstieg um 30 Prozent
- Altersgruppen 23 bis
27 Jahre: Anstieg um
70 Prozent

Quelle: BARMER-Arztreport 2019

Reizdarmsyndrom im Ländervergleich

Reizdarm – vor allem ein Westproblem?

Reizdarm-Diagnosen in der Bevölkerung im Jahr 2017



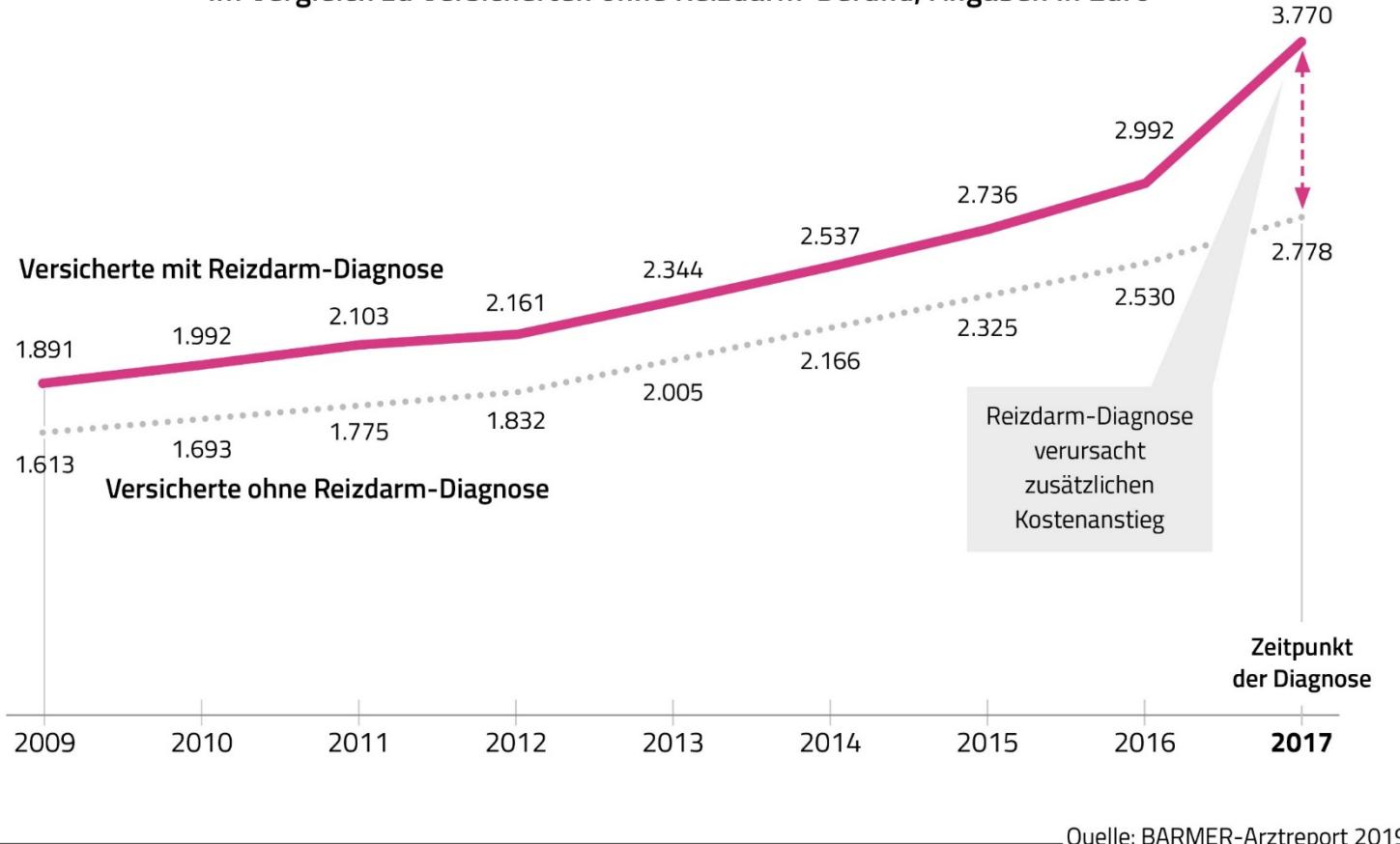
Quelle: BARMER-Arztreport 2019

- Es gibt beim Reizdarmsyndrom kein klassisches Ost-West-Gefälle – das zeigen die beispielsweise die Werte von Thüringen. Eine Erklärung für die niedrigeren Diagnosezahlen im Osten könnte sein, dass es in Ballungsgebieten mehr Ärzte gibt. Dort nehmen Patienten die Versorgung öfter in Anspruch.

Reizdarmsyndrom und Kosten

Reizdarm treibt schon Jahre vor Diagnose Kosten hoch

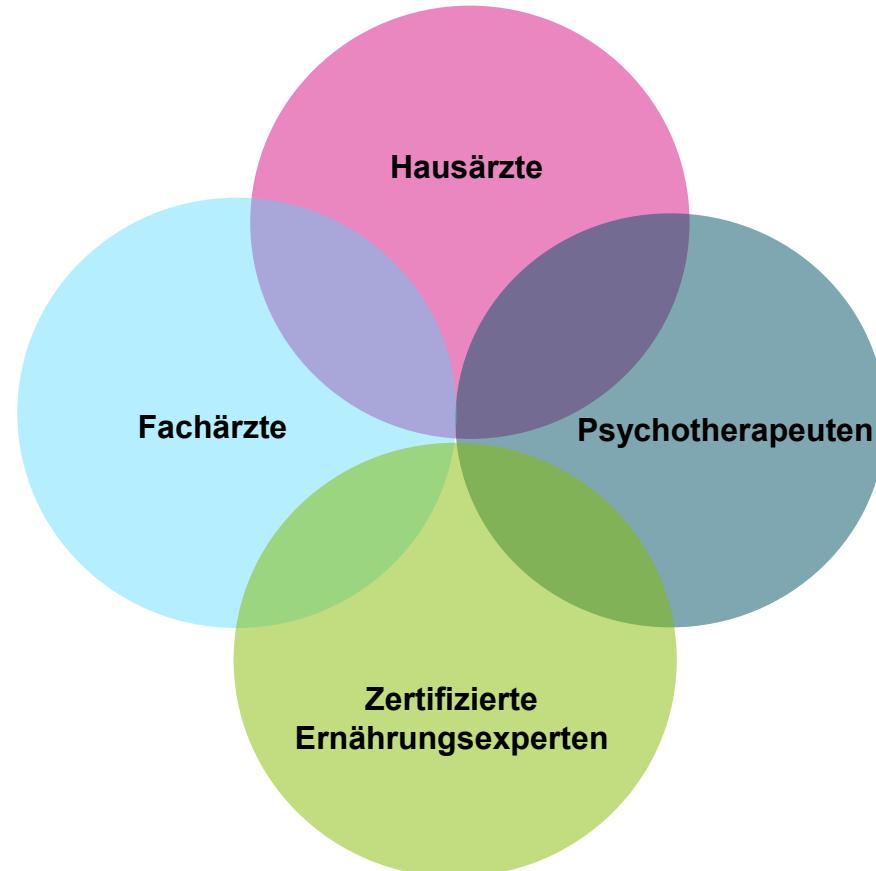
Gesundheitsausgaben für Versicherte, die im Jahr 2017 eine Reizdarm-Diagnose bekamen,
im Vergleich zu Versicherten ohne Reizdarm-Befund, Angaben in Euro



- Arzt-Odyssee: Lange Suche nach Ursachen für Beschwerden der Patienten spiegelt sich auch im Kostenvergleich wieder

Multidisziplinäre Therapie bei Reizdarm

Zusammenwirken aller Beteiligten:



Vielen Dank!